



Klassik-Doping - Classic doping

Authors: Leander Hotaki
Submitted: 21. January 2019
Published: 21. January 2019
Volume: 6
Issue: 1
Languages: German
Keywords: Music, Column, Freiburg, Classic music, Doping
Categories: Performing Arts, Music
DOI: 10.17160/josha.6.1.528

Abstract:

Leander Hotaki is since 2010 the director of the German program called "Albert Konzerte" which is a program in charge of making possible to bring the greatest artist of the World to Freiburg and to make the most wonderful concerts in the south-west of Germany. In fact, he also promotes the work of the best students in the field of dramaturge or music in many universities in Germany and writes columns about different topics around music and musicians. This time he writes about the doping in the music world.

JOSHA

josha.org

**Journal of Science,
Humanities and Arts**

JOSHA is a service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content



Klassik-Doping

Dr. Leander Hotaki



Immer wieder einmal in den letzten Jahren wurde das Thema medial aufgegriffen, aber erst in jüngerer Zeit wird es umfassender untersucht: Nicht nur Pop- und Rockmusiker, auch

mancher Musiker auf dem Feld der ach so sauberen klassischen Musik greift zu Drogen und Aufputzmitteln. Denn warum sollte es in der Klassik anders sein? Enorm hoch ist der Konkurrenzdruck: zunächst, in Zeiten von Rationalisierungen

an vielen Häusern und Orchesterschließungen überhaupt eine Stelle bzw. Engagements zu bekommen; später der Erfolgsdruck, sein Niveau zumindest zu halten, idealerweise noch zu steigern. Gnadenlose Tourneepäne mit Auftritten rund um den Globus, endlose Flugstunden, wenig Ruhepausen, aber viel Adrenalin, auch aufgrund des unsäglichen Drucks, live eine perfekte Leistung abliefern zu müssen. Denn in der Klassik gibt es so gut wie kein Playback. Neben Alltagsdrogen wie

Alkohol und Tabak greift mancher zu Aufputzmitteln, zu Beruhigungsmitteln gegen Lampenfieber oder zu Schmerzmitteln, der eine oder andere auch zu härteren Drogen.

Ein ehemals berühmter amerikanischer Geigenvirtuose, kam laut Zeitungsberichten über viele Jahre nicht von den Drogen los, starb 2010 mit 60. „Würde man heute eine Dopingkontrolle an den großen Opernhäusern durchführen, könnte nirgendwo zwischen New York und Wien eine Vorstellung stattfinden“, äußerte 2008 ein namhafter Sänger. Bitte nicht falsch verstehen: die klassische Musikszene ist kein Drogensumpf. Dennoch sind Phänomene wie die genannten real. Viele Künstler freilich pflegen anstelle von Doping kleine, konsequent zelebrierte Rituale, bieten sie doch ein kleines Stück Geborgenheit während der ausgedehnten Reisen: der Pianist, der sich direkt nach dem Auftritt seinen eigenen, in einer Holzkiste mitreisenden Whisky kredenzen lässt; die Geigerin, die vor ihrem Auftritt meditiert; der Pianist, der vertraglich festschreiben lässt, dass er bis 13 Minuten vor Konzertbeginn auf der Bühne üben darf; der Dirigent, der sich noch am Bühnenausgang ein eiskaltes Bier reichen lässt. Es sind diese kleinen, für die Musiker wichtigen Rituale, die mich berühren, wenn ich sie beobachte. Weil sie bewunderte, vergötterte Klassikünstler menschlich machen. Weil sie ein kleines Stück in jene Musikerseelen blicken lassen, deren größte Droge meist die klassische Musik selbst ist.